



Abb. 2: Südennde von Hallstatt — ein seltenes Bild. Vor 1900 führte nur ein Saumpfad von Hallstatt nach Obertraun.

graben der Wiener Neustädter Burg wurde mit Fischen aus dem Kammergute besetzt.

Die Fischerei spielt auch heute eine große Rolle im Kammergute.

In Scharfling am Mondsee, also unweit der berühmten Pfahlbaustation, besteht ein „Bundesinstitut für Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft“

Die Einbäume und der Lindenbast sind verschwunden. Mit Motorbooten und Nylonnetzen wird auf Fischfang ausgezogen. Doch die große Tradition blieb!

JOSEF K. HÖDL, Wien

Flundern und Makrelen!

Manche Wochen lebte ich nun schon in Bergen, in einer der schönsten Hafenstädte Norwegens. Im 14. Jahrhundert durch die Hanse gegründet, boten die hochgiebeligen Häuser, zum Teil noch alte Fachwerksbauten, in Verbindung mit dem Hafen ein bezauberndes Bild. Am Pier herrschte Tag und Nacht ein lebhaftes Treiben und Schiffe aller Größen legten an und lichteten wieder ihre Anker. (Weit draußen auf der Reede hatte ein riesiger Eisbrecher Anker geworfen und rundete das überwältigende Bild dieses nordischen Hafens.) Man kann sich kaum vorstellen, wie fasziniert ein kleiner Festlandbewohner ist, wenn er dieses schier unwirkliche Bild tatsächlich erleben darf. Die Luft im Hafen war ein Gemisch von Salzwasser, Tang und Fischen. Ich liebte diesen Geruch. Manchmal bei Ebbe war allerdings der Geruch so intensiv, daß auch ich die Nase voll bekam. Es verging kein Tag, an dem ich nicht im Hafen umherstrolchte und immer wieder Neues erlebte. Es war eine herrliche Zeit!

Einige Male fuhr ich mit einer Supergondelbahn auf den fast 1300 m hohen Sandfloen, von wo man einen unwahrscheinlichen Ausblick über die ganze Hafenstadt hatte, bis weit hinaus in den Fjord. Aber lange hielt ich es dort oben nie aus, es zog mich magisch in die Tiefe. Das Meer lockte mit seinen tausend Wundern und einer der größten Anziehungspunkte für mich Fischersmann war der Fischmarkt. Hier kam ich aus dem Staunen einfach nicht heraus und man könnte ein Münchhausen werden im Erzählen, aber es war gar nicht notwendig. Die Wirklichkeit war noch viel bunter! Ich sah dort Hummer und Krabben von einer Größe, daß mir unsere Flußkrebse in der Erinnerung wie winzige Tierchen erschienen. An Fischen gab es eine Auswahl, daß man vor dieser Visitenkarte des Meeres einfach kapitulieren mußte. Kabeljau und Dorsch, das waren zumeist die größten Fische am Markt. Aber da gab es noch eine große Anzahl prächtiger Fische in der Mittelklasse, wobei es mir die Flundern und die

Makrelen besonders angetan hatten. Die ersten in ihrer absonderlichen Form und Farbe waren die Mondfische. Ihre Farben wechselten von ganz hell bis ganz dunkel und manche waren voll brauner Flecken. Es ist unglaublich, wie ein Fisch so verschieden in seiner Färbung sein kann. Dazu kam noch sein komisch nach oben schielendes Auge, das im Verhältnis zu seinem Körper recht klein und ausgefallen war. Die Makrelen wieder waren tiefschwarz mit weißen Streifen und ich mußte bei ihrem Anblick unwillkürlich an ein Zebra denken. Sie lagen fast immer zu einem kleinen Berg gehäuft auf den Verkaufstischen und hatten meist die Größe einer guten Forelle. Ich dachte mir, es müßte schön sein, auf diesen Fisch Jagd zu machen und hoffte insgeheim auf eine baldige Gelegenheit. Im Juni war es dann so weit. Der Mittsommer war nahe, die Nächte erstrahlten im nordischen Licht! Spät gingen nun die Norweger zu Bett und früh waren sie auf, es galt die langen Tage zu nützen.

Eines Tages fuhren wir mit unserer kleinen Motorjacht weit den Stavangerfjord hinauf bis zur Insel Strömsness, die zum größten Teil Privatbesitz meiner Gastgeber ist. Hier begann ein Fischerdasein, wie es wahrscheinlich nie mehr kommen wird! Der Fjord war mehrere Kilometer breit, größere und kleinere Inseln waren darin verstreut und gleich Silberbändern stürzten die Wasserfälle über die Steilküsten. Ein Paradies für den Fischer! Die Schären waren der beste Jagdgrund für den Sportfischer und es gab jedesmal prachtvolle Beute.

Wieder war eine dieser zauberhaften Nächte gekommen und draußen sprangen die Fische. Es waren Makrelen. Wie der Blitz flitzte ich in die kleine Jolle, zu meinen Füßen lag, längst vorbereitet, die Schleppschnur. Der Haken, bestückt mit einer gebleichten Schweinehaut, welche schmal geschnitten war, sah einem Wurm sehr ähnlich. Im großen Bogen näherte ich mich leise dem Jagdgebiet. Dunkel lag das tiefe Wasser vor mir, die Steilküste warf ihre finsternen Schatten und an den hellen Stellen sprangen die Makrelen. Klatsch, klatsch und wieder klatsch! Längst hatte ich die Schnur draußen und fuhr mitten durch den Schwarm, der Zeigefinger

führte die Leine. Da, der erste Biß, Anhieb und schon Kampf. Kein wütendes Wehren, dazu war der Fisch zu klein und die Schnur zu lang. Doch es war schön, ja, ich muß sagen: wunderschön! Es waren fast lauter Ein-Pfund-Stücke und ich konnte fangen, was mein Herz begehrte. Es zogen wahrscheinlich Tausende in dem Schwarm und doch war plötzlich alles wieder vorüber. Nur Stille und das Zucken des Nordlichtes blieb, ich fuhr überwältigt heim. Ein großer Korb voll glänzender tiefschwarzer und weißgestreifter Makrelen stand vor meinen Füßen, der erste Wunsch war in Erfüllung gegangen.

Nicht weit von unserem Bootshaus entfernt, lag eine Insel mit einer großen sandigen Bucht. Hier sollten die Flundern hausen. Ich bewaffnete mich mit einem Rohr, das unten mit einem Glas abgeschlossen war, und damit wollte ich die Flundern aufspüren. Aber, um es gleich vorwegzunehmen, ich sah keinen dieser Mondfische, so sehr ich auch suchte. In dem klaren Wasser schwammen die bunten Quallen wie kleine Luftballone, am Boden krochen die Krabben und Schwärme von Fischen zogen dahin. Mein Auge wurde müde und ich gab das ergebnislose Suchen auf. Ich fuhr ins tiefere Wasser, lotete ungefähr zwanzig Meter Tiefe und ließ meine Paternosterangel, stark mit Blei beschwert — wegen der Dünung —, hinab. Als das Blei den Boden erreichte, hob ich es wieder einen halben Arm hoch und wartete der Dinge, die nun kommen sollten. Schon nach wenigen Minuten spürte ich an der Schnur Bewegung und kurz darauf landete ich auch schon meinen ersten Dorsch, welcher mit einem prächtig roten Schuppenkleid ausgestattet war. Es war ständig etwas los, kaum war der Haken mit dem Muschelfleisch auf dem Grund, so wurde er auch schon angegangen. Natürlich gab es nicht bei jedem Aufholen einen Fisch, aber so jeder zweite oder dritte Anhieb brachte Beute. Einmal kam am Haken ein ganz abscheulich aussehender Seeteufel hoch, vor dessen giftigen Stacheln ich einen Mordsrespekt hatte. Dann aber spürte ich an meiner Schnur eine stark schaukelnde Bewegung und dabei einen sehr kräftigen Zug. Ich holte ohne Zögern hoch, denn einen Drill, wie bei uns, gab's ja nicht. Dann sah ich in ungefähr

1 Meter Tiefe meine erste Flunder im starken Kampf gegen die Landung. Der Fisch hatte Kräfte in sich und seine welligen Bewegungen hemmten den Zug zum Boot. Als ich ihn gelandet hatte, war ich sehr stolz. Er wog ca. 4 Pfund und war einmal etwas ganz anderes. Er wurde gekocht, dann zubereitet wie Kartoffelpüree und mit brauner Butter übergossen. Wenn ich daran denke, läuft mir heute noch das Wasser im Munde zusammen! Ich fing in den nächsten Wochen noch viele Flundern, in der Erinnerung jedoch blieb die erste die schönste. Holte ich sie vom Sandboden hoch, waren sie gelblich bis fast weiß, vom Felsgrund kamen sie dunkelbraun, aber

die allerschönsten kamen vom Kiesgrund. Fleckig wie die Kieselsteine, glatt und kräftig.

Es gab keine Reviergrenzen, keine Tageskarten und die Jagdgründe für den Sportfischer waren so groß, so weit das Auge reichte. Donnernd stürzten die Wasserfälle über die Felsküsten der Fjorde und zeichneten die prächtigsten Regenbogen. Gegen Abend zogen schnaufend und prustend die Wale mit ihren Jungen durch das dunkle Wasser, bei jedem Hochtauchen eine Wasserfontäne ausstoßend. Es waren Fischertage im hohen Norden von unvergeblicher Schönheit.

H. NIEDERMAYER:

Einiges über Mangrovelandschaften und ihre Fischwelt

Weite Strecken der flachen, brandungsarmen, tropischen Küsten sind von eigenartigen, eindrucksvollen Pflanzenverbänden bedeckt: den Mangroven. Diese stellen einen „Flutwald“ dar, dessen Bäume und Büsche sich auf Stelzwurzeln weit ins Meer vorgewagt haben. Die artliche Zusammensetzung ist abhängig vom Salzgehalt und Überflutungshöhe; Die Mangrowälder beginnen im reinen Meereswasser und erstrecken sich längs der Flüsse, soweit die Gezeiten noch einen gewissen Salzgehalt bringen. Es sind Gewächse, die Zehntausende von Hektar Schwemmland der Küsten und Flußunterläufe bedecken. Durch ihr vielverzweigtes Wurzelwerk und ihre Zerfallsprodukte dienen sie als Schlamm-sammler und somit der Landgewinnung.

Zum richtigen Verständnis der Fischwelt dieser Wasserlandschaften ist es unbedingt nötig, zunächst einmal auf ihre Beschaffenheit einzugehen. Klimatisch gehören die Mangrovenzonen zu den für den Menschen ungesundesten Tropengebieten überhaupt. Das dichtgeschlossene, sich tief herabsenkende Laubdach der Bäume verhindert jede stärkere Luftzirkulation, lediglich die gezeitenbedingte Strömung des Wassers bringt zeitweilig eine geringe Lüfterneuerung. Die Temperaturen sind gleichbleibend hoch mit sehr geringen Schwankungen; die Luft ist dumpf und schwer,

vor allen Dingen aber feuchtigkeitsgesättigt. Dieses letzte Moment ist für die merkwürdige Entwicklung mancher Fische von höchster Wichtigkeit; ist doch dadurch, wie sich zeigen wird, auch der Luftraum für Fische bewohnbar geworden. Die Wassermassen selbst sind stark getrübt und von geringer Lichtdurchlässigkeit, dazu von stark schwankendem Salzgehalt; reines Süßwasser kommt zeitweilig ebenso vor, wie reines Seewasser. Die Konzentration kann sich sowohl jahreszeitlich im Wechsel der Trocken- und Regenzeiten als auch tageszeitlich im Auf und Ab der Tiden ebenso wie unter dem Einfluß der Winde ändern. Die Fische dieser Gewässer müssen deshalb im höchsten Grade gegen Schwankungen des Salzgehaltes unempfindlich sein. Die Änderungen in der Strömung und in den Zuflüssen bringen Temperaturschwankungen mit sich; bei Ebbe sind die Wassermassen ganz allgemein wärmer als bei Flut. Auf Grund des Salzgehaltes und der Temperaturen können etwa drei regionale Zonen unterschieden werden:

1. Die innere Mangrove, nur stellenweise überflutet, mit hohen Wassertemperaturen und wenigstens zeitweilig einem Übergewicht an Süßwasser; an sie schließen sich

2. die Nipa-Dschungel an. Dann folgt ein Übergangsbereich mit im höchsten Grad

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Hödl Josef K.

Artikel/Article: [Flundern und Makrelen! 67-69](#)